

**Zeitschrift:** Orion : Zeitschrift der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft  
**Herausgeber:** Schweizerische Astronomische Gesellschaft  
**Band:** 11 (1966)  
**Heft:** 93/94

**Rubrik:** Meine Werkstatt : ein Brief

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Meine Werkstatt - Ein Brief

Mein sehr verehrter Herr Redaktor,

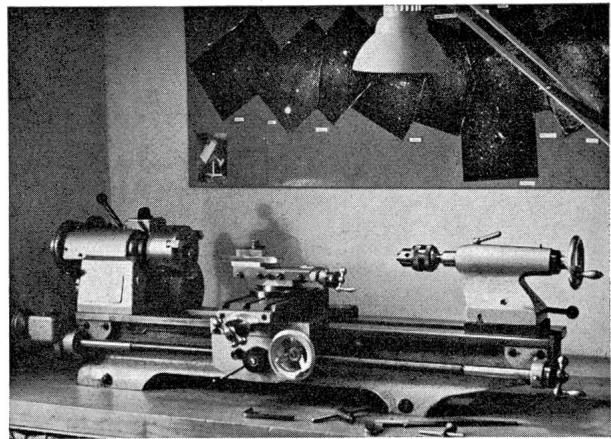
Sie haben mich kürzlich gebeten, Ihnen für den neuen «ORION» etwas über meine Werkstatt zu schreiben, in der ich meine Spiegel schleife, meine Fernrohre baue und meine Photos entwickle. Offen gestanden, es ist mir nicht ganz wohl dabei, weil man doch recht ungern etwas über sich selbst schreibt. Bei diesem Thema kann ich mich nicht so gut hinter das Gestrüpp von Zahlen und Fakten verstecken. Darum wollen Sie bitte entschuldigen, wenn ich Ihrem Wunsche in der Form eines Briefes nachkomme.

Angefangen hat es bei mir vor bald dreissig Jahren. Damals baute ich mir als Schüler mein erstes Fernrohr. Sein Objektiv bestand aus einem Brillenglas. Dazu kam das Okular aus einem billigen Schülermikroskop. Das Ganze war zeitgemäss als offener Tubus konstruiert, indem das Brillenglas in einer Sperrholzfassung vor das eine Ende meiner Federschachtel und das Okular auf die andere Seite ihres Auszugdeckels genagelt wurde. Dazu bedurfte es keiner grossen Werkstatt. Eine Laubsäge, ein Hammer und Mutters Küchentisch genügten. Selten mehr aber standen bei meinen Instrumenten Aufwand und Erfolg in einem ähnlich günstigen Verhältnis zueinander wie damals.

Einige Jahre später, als auch mich das Fieber der ROHRschen Glaswurmkrankeheit so richtig erwischt hatte, entstanden Notbehelfe wie etwa meine Klavierstuhlmontierung. Schade, dass Sie die nie gesehen haben. Ein 15 cm-Spiegel 1:4 in einer Holzkiste, mit zwei Schrauben an zwei senkrechten Brettchen gehalten, die mit zwei Schraubzwingen auf die Sitzfläche eines Klavierstuhls geklemmt waren. Schön war's, damit zu beobachten! Zum Musizieren musste allerdings das Teleskop jeweils temporär demontiert werden.

Auf die Dauer war das aber natürlich kein befriedigender Zustand, besonders, weil ich mir die Astrophotographie zum Ziel gesetzt hatte. Den Anstoss zur Lösung des Problems gab mein Hausmeister, als er mir «freundlicherweise» die Wohnung kündigte. Das Theater der Wohnungssuche endete mit dem Bau eines eigenen Häuschens. Darin wurde von Anfang an ein Nebenraum als Werkstatt vorgesehen. Aus dem Baukredit durfte ich auch gleich den Betrag für eine Drehbank abzweigen. Die bange Frage hiess nur: Kann ich's? Ein Mechaniker lernt immerhin vier Jahre. Meine Erfahrung aber zeigte: Mit Köpfchen geht alles. Ein seltsamer Zustand, sein eigener Lehrmeister zu sein! Ich erinnere mich noch gut, wie ich mein erstes Gewinde schnitt. Schön sah's aus, sauber und genau im Mass. Komischerweise aber wollte die Schraubenmutter beim Aufschrauben nicht anhängen! Des Rätsels Lösung: Die Steigung ging links herum, ich hatte ein Linksgewinde geschnitten. – Aber mit der Zeit häuften sich die Erfahrungen und ich sagte mir immer: Alles, was andere lernen, musste zuerst einer erfinden. Also erfinde ich's eben nach.

Heute sieht es in meiner Werkstatt so aus: Der ganzen Länge einer Wand nach steht ein Arbeitstisch 2,55 mal 0,80 m. Selbstgebaut natürlich aus einem 5 cm dicken Brett und vier starken Metallbeinen. Die linke Hälfte wird von einer Drehbank eingenommen. Es ist eine Maximat-Spindelbank mit 125 mm Spitzenhöhe und 600 mm Spitzen-



Eine Ecke aus der Werkstatt mit Maximat-Spindeldrehbank.

weite. Als Zusatz kann hinten eine zweite Schiene senkrecht angeschraubt werden, welche den Spindelstock mitsamt dem Motor aufnehmen kann. So eingerichtet dient die Maschine zum senkrechten Bohren und Fräsen.

Die rechte Hälfte des Tisches ist die Schleifdecke. Die ursprüngliche Methode, um einen Bock herum zu wandern, habe ich schon lange aufgegeben. Die Schleifschale liegt jetzt auf einer drehbaren Unterlage. So kann man bei der Arbeit sitzen. An der rechten Wand kann ein selbstgebauter Vergrösserungsapparat aufgehängt werden. Er hat zwei auswechselbare Objektive von 5 und 13,5 cm Brennweite und ist für Negative von 24 mal 36 mm bis 9 mal 12 cm verwendbar. Da diese Kiste ziemlich schwer ist, wird zur Wahl des Vergrösserungsstabes das Photopapier auf einem Ständer herauf- oder heruntergeschoben. Derselbe Ständer ist gleichzeitig auch als photographisches Reprögerät verwendbar.

Aber eigentlich müssten Sie sich diese Einrichtungen persönlich aus der Nähe anschauen, wozu ich Sie herzlich einlade. Für den Augenblick lege ich Ihnen eine Photo bei, so dass Sie sich wenigstens ein Bild machen können, wie es in meinem «Büdeli» etwa aussieht.

Viele herzliche Grüsse sendet Ihnen GERHART KLAUS